

***Pflege deinen Nächsten.***

**O-Ton 1 Claudia Gratz:** „Ich bin Claudia Gratz von der Beratungsstelle Pflege in Not Brandenburg. Das ist eine Konflikt- und Beschwerdestelle bei schwierigen Pflegesituationen oder auch bei Gewalt in der Pflege. Der Träger ist das Diakonische Werk Potsdam“.

*Autor 1:* Mitten im historischen Zentrum der Landeshauptstadt in der Gutenbergstraße 96 hat Claudia Gratz ihr Büro. Die frühere Krankenschwester und studierte Gemeindepädagogin ist die Koordinatorin von Pflege in Not Brandenburg. Zusammen mit einer Kollegin und vier ehrenamtlichen Helfern bietet sie drei Mal in der Woche ihre Hilfe an. Zusätzlich ist ein Beratungstelefon mit Anrufbeantworter rund um die Uhr geschaltet. Ihr christlicher Hintergrund ist bei Ihrer Arbeit sehr hilfreich:

**O-Ton 2 Claudia Gratz:** „Weil wir sehr oft schlichten müssen in Streitfällen. Also wenn Leistungsanbieter oder Angehörige Probleme haben, wenn gepflegte Probleme haben, die drohen zu eskalieren, dann kann man sich an Pflege in Not wenden und wir versuchen dann mit allen Beteiligten zu sprechen und zu schlichten.“

*Autor 2:* Doch damit ist das Hilfsangebot der evangelischen Diakonie noch lange nicht ausgeschöpft:

**O-Ton 3 Claudia Gratz:** „An uns werden aber auch Fälle herangetragen, wo es um Überforderung geht, durch Pflegesituationen sowohl im Heim als auch in der Häuslichkeit. Und da ist unsere Aufgabe zu gucken, was sind die Gründe für diese Überforderung? Kommt es schon zu Gewalt? Um dann Angebote zu machen, dort Entlastung reinzubringen und diese Pflegesituation zu entspannen.“

*Autor 3:* Seit elf Jahren gibt es die Beratungsstelle. Und die Nachfrage nach Hilfe und Unterstützung in Pflegefragen steigt jährlich: Rund 200 Fälle kommen im Jahr auf die Mitarbeiter zu. Das bedeutet viele Telefonate und Besuche vor Ort. Die Berater schauen, wie die Pflegesituation aussieht. Machen sich selber ein Bild – zuhause oder in der Pflegeeinrichtung. Und: Sie führen Gespräche. Denn hinter jedem „Pfegefall“ stecken Menschen – die oft genug an ihre körperlichen und seelischen Grenzen kommen. Claudia Gratz geht von einem noch größeren Bedarf aus, weil viele Menschen das Angebot der Beratungsstelle noch gar nicht kennen. Sie und ihre Kolleginnen sind nicht nur in Potsdam und Umgebung aktiv:

**O-Ton 4 Claudia Gratz:** „Pflege in Not Brandenburg ist für das ganze Land Brandenburg zuständig. Da ist manchmal viel Fahrerei mit verbunden. Die Beratung ist kostenfrei, auch bei Mehrfachkontakten.“

*Autor 5:* Das gilt auch für das sogenannte Coaching von Teams in Pflegeheimen. Nur die Fortbildungsangebote zum Thema Konflikte oder Gewalt in der Pflege müssen Pflegedienste, Hospizdienste oder Träger von Einrichtungen selber bezahlen.

Das Thema Pflege geht uns alle an, denn: Pflegesituationen können von heute auf morgen eintreten. In einer zunehmend älter werden Gesellschaft wird die Wahrscheinlichkeit von Jahr zu Jahr größer, auch in der eigenen Familie damit konfrontiert zu werden. Deshalb rät Claudia Gratz von Pflege in Not zur Vorsorge:

**O-Ton 5 Claudia Gratz:** „Es wäre günstig, wenn Familien sich im Vorfeld Gedanken machen. Auch über ihre Wünsche und Erwartungen aneinander sprechen. Das glaube ich, ist sehr wichtig. Das von vornherein klar ist, was wird gebraucht. Was wird gewünscht und was kann auch nicht geleistet werden. Berufstätige Kinder müssen gucken, wie können sie Pflege organisieren, wenn die Eltern alt und pflegebedürftig werden. Kann man das selber machen? Oder braucht man Hilfe und wenn Ja wie? Man kann auch im Vorfeld schon mal gucken, wenn denn ein Heimaufenthalt unausweichlich ist, in welches möchte man denn gehen? Kann man sich schon was angucken? Kann man sich schon auf Wartelisten setzen lassen? Und natürlich eine Vorsorgevollmacht, sollte man einem Familienmitglied oder einem nahen Angehörigen, Verwandten, Freund ausstellen. Wem vertraue ich, dass derjenige im Pflegefall in meinem Sinne handelt? Andere werden dann für mich tätig und das muss dann auch die richtige Person sein.“

Musik: Beatles

*Autor 6:* Lange leben wollen die meisten von uns. Und dabei am besten natürlich fit und gesund bleiben. Die Kehrseite der steigenden Lebenserwartung schauen wir nicht so gerne an. Dabei gibt es kaum jemanden, der in seinem Freundes- oder Bekanntenkreis nicht mit dem Thema Pflege in Berührung kommt: Da erkrankt der Nachbar an Demenz – und irgendwann stellt sich für die Angehörigen die Frage: Schaffen wir das noch zuhause oder wäre eine Heimunterbringung nicht sinnvoller? Claudia Gratz von „Pflege in Not“ aus Potsdam:

**O-Ton 6 Claudia Gratz:** Altwerden, Krankwerden, Pflegebedürftig werden – sind so Themen, die scheuen wir. ...Da hofft jeder, der Kelch geht an einem vor rüber. Man hört viele, die sagen, ach das passiert mir nicht und deswegen beschäftigen sich nicht alle im Vorfeld damit. Sondern es besteht immer die Hoffnung, ach wir werden fit, bis ins hohe Alter und dann fallen wir um, wie die gefällten Eichen. Das ist natürlich eine schöne Vorstellung, aber sie tritt leider nicht immer ein“.

*Autor 7:* Rund 130 000 Pflegebedürftige gibt es im Land Brandenburg. 80 Prozent werden ambulant betreut. Die Hälfte davon nicht durch einen Pflegedienst, sondern

durch Familienangehörige zuhause – meistens von Frauen. Nicht selten fühlen sich Pflegende dabei überfordert.

**O-Ton 7 Claudia Gratz:** „Sehr viele Menschen pflegen tatsächlich ohne Unterstützung. Und das nicht unbedingt, weil sie nicht wissen, welche Angebote es gibt, sondern auch einfach, weil es manchmal so gewollt ist. Manchmal hat es auch finanzielle Gründe, dass das Pflegegeld gebraucht wird, um die Rente aufzubessern und den Lebensunterhalt damit zu bestreiten. Aber es gibt auch so Gründe, wo man sagt, wir möchten keinen Fremden in der Wohnung. Pflege ist ein intimer Bereich, da wollen wir keinen gucken lassen. Es gibt diesen Anspruch an sich selbst, als Pfleger Angehöriger: ich muss das doch alleine schaffen. Als gute Tochter, als gute Ehefrau muss ich das alleine schaffen. Manchmal gibt es auch diesen Anspruch von den Gepflegten selbst, das sie sagen: Nein, du holst keinen. Du machst das selber. Und es gibt Versprechen; ich pflege dich und du musst nie ins Heim und dann kommt irgendwann die Situation, wo es nicht mehr geschafft wird. Und dann kommen die Menschen in einen inneren Konflikt.

*Autor 8:* Spätestens dann sollte man Hilfe in Anspruch nehmen, rät Claudia Gratz. Damit aus Überforderung keine Aggression wird. Und Pflege nicht irgendwann in häusliche Gewalt mündet – verbal oder körperlich.

Musik: Eric Clapton

**O-Ton 8 Samira Tanana:** „Jeder wird alt. Jeder wird gepflegt. Jeder braucht dann die Versorgung und Betreuung.“

*Autor 9:* ...betont Samira Tanana vom Berliner Kompetenzzentrum für Interkulturelle Altenhilfe. Ihre Eltern flohen vor vielen Jahren aus dem Libanon nach Deutschland. Die in Berlin geborene Muslimin mit palästinensischen Wurzeln weiß heute: Pflegebedürftigkeit macht vor keiner Kultur, Weltanschauung oder Religion halt. Zusammen mit ihren Kolleginnen schult sie Pflegekräfte, damit sich Pflegeeinrichtungen für die Bedürfnisse von Menschen mit Migrationshintergrund öffnen. Damit Verständigung auch im Pflegefall gelingt. Ein Bereich in dem sie noch viel Handlungsbedarf sieht:

**O-Ton 9 Samira Tanana:** „Tatsächlich fehlen Pflegeheime mit interkulturellen und kultursensiblen Aspekten. Ganz wichtig ist natürlich das Essen. Das heißt kein Schweinefleisch, die meisten wissen das, dass wir aus dem muslimischen Raum kein Schweinefleisch essen. Dann muss das Fleisch halal sein. Das heißt, man muss wissen wo es geschlachtet ist. Es gibt verschiedene Schlachtungsrituale. Dann muss darauf geachtet werden, dass es eine Art Waschraum gibt, damit man die rituelle

Waschung auch vornimmt, für das Gebet, weil viele beten noch. Und dass man von einem Pfleger oder Pflegerin betreut wird, wenn man Mann oder Frau ist.“

*Autor 10:* Als sozialpädagogische Fachkraft hat Samira Tanana einen zusätzlichen Berufsabschluss für die Pflege von Demenzpatienten erworben. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit besteht in der Vernetzung mit anderen Wohlfahrtsverbänden und den christlichen Kirchen:

**O-Ton 10 Samira Tanana:** „Wir sind auf jeden Fall im Gespräch mit den kirchlichen Gemeinden und haben ganz viel Kontakt zur Caritas, was auch einer der Träger im Kompetenzzentrum ist. Mein Träger ist AWO. Sonst haben wir mit der Diakonie – leider ist es schwierig mit der jüdischen Gemeinde – wir versuchen auch da gerade den Kontakt aufzubauen.“

**O-Ton 11 Sylvia Svoboda:** Wenn zum Beispiel, ich mache es mal fest am ambulanten Hospizdienst, wenn wir keine Unterstützung ausreichend liefern können, weil alle Ehrenamtlichen besetzt sind, dann kooperieren sie sofort und rufen den anderen Hospizdienst an. Ob der jetzt von der Diakonie ist oder vom Jüdischen Verein, das ist vollkommen egal, man unterstützt sich, weil jeder diese Not der Angehörigenarbeit kennt und schätzt und wertschätzt.“

*Autor 11:* Die Zusammenarbeit der Freien Wohlfahrtsträger hat sich nach Einschätzung von Sylvia Svoboda wesentlich verbessert. Sie ist Pflegedirektorin bei den Sozialdiensten der Volkssolidarität in Berlin. Einst befand man sich in einer Konkurrenzsituation. Heute unterstützt man sich in den Netzwerken. Pflege wird dabei ganzheitlich gedacht. Man kümmert sich so gut es geht nicht nur um den Körper, sondern auch um die Seele:

**O-Ton 12:** „Wenn der Bedarf besteht für die letzte Ölung einen Pastor oder jemanden, dann besorgt man den. Dann ist es eine Selbstverständlichkeit. Dass man sich nach dem Bedarf und den Bedürfnissen richtet.“

*Autor 12:* Sylvia Svoboda ist für 18 ambulante und stationäre Einrichtungen in Berlin zuständig. Neben Seniorenheimen und Senioren-WGs gehören auch Angebote für Menschen mit Demenz dazu. Die Volkssolidarität in der Hauptstadt ist konfessionell ungebunden:

**O-Ton 13 Sylvia Svoboda:** „Wir haben Angebote, die sind bedarfsorientiert. Deswegen sind wir für alle offen, ob jetzt jemand katholischen Glaubens ist oder ein Protestant, das ist egal.“

*Autor 13:* Das Thema Pflege betrifft uns alle. Irgendwann. Spätestens dann, wenn wir selber alt werden und auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Wenn die eigenen Eltern alt werden oder der Partner erkrankt. Jeder von uns wünscht sich ein Leben in Würde – bis zum Schluss. Und jeder kann selber etwas dafür tun. Denn: Wie wir

miteinander umgehen – auch und gerade im Alter - ist eine Frage der Nächstenliebe. Und die geht uns alle an.

**O-Ton 14 Sylvia Svoboda:** „Wenn man die Angehörigenarbeit im Hospiz beobachtet, dann kann man eigentlich über die Arbeit im Hospizdienst einfach als Weltfrieden bezeichnen. Weil dieser Weltfrieden heißt, ich habe dort Menschen, für die ich bedürfnisgerecht den letzten Willen erfülle. Und ob das ein jüdischer Mensch ist, der einen Rabbiner braucht oder ob das ein Protestant ist der ein Pfarrer braucht – das ist vollkommen egal. Es bleibt dann Menschenwürde am Ende.“

Musik: Pink Floyd